

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft Die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Die Ostsee im Wandel

Sprecherin:

Geschäftstüchtige Exkursionsleiter laden um die Wette zur „Schiffahrt durch die Flüsse und Kanäle des 'Venedig des Nordens'“. Hier, im historischen Stadtzentrum von St. Petersburg, wo sich die Flösschen Mojka und Fontanka mit dem Nevskij Prospekt kreuzen, wimmelt es nur so von Touristen aus aller Herren Länder. Gerne genießen sie eine einstündige Fahrt durch die Wasserlabyrinth der Stadt.

Wasserrauschen

Sprecher:

Über die ökologische Misere der schönen Flüsse und Kanäle machen sich die Touristen jedoch kaum Gedanken. Auch die vorbei eilenden St. Petersburger scheinen dies nicht zu tun. Denn statt auf das verschmutzte Wasser zu schauen, bestaunt man lieber die prächtigen Barock-Paläste der russischen Aristokratie. Dabei ist die von Puschkin besungene „nördliche Palmira“ nach wie vor die Hauptverantwortliche für die Verschmutzung der Ostsee.

Sprecher:

Nur wenige Städte unseres Planeten wie etwa Venedig oder auch Amsterdam leben so eng mit dem Wasser wie St. Petersburg. Ursprung jeden Lebens, gab das Wasser den Anstoß für die Gründung der neuen russischen Hauptstadt Anfang des 18. Jahrhunderts inmitten der menschenleeren sumpfigen Landschaft an der Baltischen Küste. Hier galt es, „ein Fenster nach Europa zu öffnen“, um „mit festem Fuß an die Baltische Küste zu treten“. Wenn es nach dem Gründer der Stadt ginge, dem „wasserverrückten“ Zaren Peter, gäbe es in St. Petersburg so gut wie keine Straßen: diese sollten durch Kanäle ersetzt werden. Ein dichtes Netz von insgesamt über 80 Flüssen und Kanälen durchdringt bis heute die Stadt, die sich inzwischen längst bis zu der Lagune, dem Finnischen Golf, ausgedehnt hat. Wasser ist also ein Grundelement der St. Petersburger Landschaft. Entsprechend umfangreich sind auch die Probleme, die mit den Wasserarterien durch die Stadt fließen.

Sprecherin:

Bolschaja Neva, die große Neva - die Hauptwasserarterie der Region St. Petersburg: ein mächtiger Fluss mit einer Länge von nur etwa 70 Kilometern und einer aus historischer Sicht sehr kurzen Geschichte. Erst vor 4000 Jahren schufen sich die Wasser des Ladoga – dem größten See Europas – den Durchbruch zum Baltischen Meer. Alexander Nikitin, Leiter der Nichtregierungsorganisation „Belona“, erklärt die Zusammenhänge:

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Alexander Nikitin:

„Also, dieses System, das St. Petersburger Wassersystem – Ladoga-See, Newa und Ostsee, ein Binnenmeer, wie wir wissen, - muss man als ein Ganzes betrachten, und zwar als ein hoch gefährliches. Wenn irgendwo in diesem System etwas passiert – sind gleich alle dran. Eine ganz besondere Gefahr sind auch die Rohrleitungen, die unter der Newa verlegt sind, unter anderem die Öl-Pipelines. Wenn da ein Rohrbruch passiert, ist das Öl gleich im Fluss und nur in wenigen Stunden – auch in der Ostsee.“

Sprecherin:

Alexander Nikitin und seine „Belona“ appellieren schon seit mehr als 10 Jahren an die Bürger und Stadtverwaltung St. Petersburgs.

Sprecher:

Zu den Objekten, die eine besondere Aufmerksamkeit der Öko- und Menschenrechtler auf sich lenken, zählen zum Beispiel das Leningrader Kernkraftwerk, ein Tschernobyl-Prototyp, oder die Krasnaja Gorka. Das ist die Aufbewahrungsanlage für die giftigen Abfälle der Militärindustrie, vor allem der chemischen - die zu Sowjetzeiten in der „strategisch wichtigen“ Nord-West-Region konzentriert war. In einfache gekachelte Behälter gefüllt, droht die giftige Flüssigkeit jeden Frühling, wenn das Grundwasser steigt, über zu laufen. Von der Newa sind wir hier nur einige hundert Meter entfernt. Da gerät man ins Grübeln, wenn man daran denkt, dass die Newa und ihre Nebenflüsse die einzige Wasserquelle für die zweitgrößte Stadt Russlands bilden. Viel Besorgnis weckt bei den Ökologen auch der neu gebaute Ölhafen in Primorsk. Der sicherste und modernste der Welt - heißt es. Aber auch die Kernkraftwerke wurden einstmals als äußerst sichere Energiequelle bezeichnet. Alexander Nikitin:

Alexander Nikitin:

„Wir hören hier immer wieder, dass irgendwelche Waffenlager im Fernen Osten, in Wladiwostok oder so, explodieren. Ich muss Ihnen sagen: ich warte nur tagtäglich, bis es bei uns so weit ist. Zu sagen, dass die Stadt auf *einem* Pulverfass sitzt, wäre eine Untertreibung. Sie ist von zahlreichen Pulverfässern umgeben. Und wenn es hier losgeht, dann gibt es ein Feuerwerk, das das Feuerwerk zum 300. Jubiläum der Stadt in den Schatten stellen wird...“

Sprecher:

Dem Ex-Kernkraftingenieur Alexander Nikitin und seiner Organisation wird hin und wieder „Schwarzmalerei“ vorgeworfen. Jedoch sieht der Menschenrechtler und Naturschutzaktivist seine Aufgabe darin, die noch „schlafende“ Öffentlichkeit zu wecken. Auch wenn es nur durch einen Schock geht. „Manchmal denke ich, es muss wirklich etwas passieren, damit die Menschen das Ausmaß der ökologischen Probleme begreifen“, sagt Nikitin. „Erst dann werden wir uns wohl auch um die alltäglichen ökologischen Fragen kümmern. Solange das nicht der Fall ist, geht es

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

nach einem bekannten russischen Sprichwort: Bis es keinen Blitz und Donner gibt, wird sich der Muschick nicht bekreuzigen“.

Musik

Sprecher:

Eine „ökologische Bekreuzigung“ ist jedoch dringend angesagt. Ca. 3.000 Kubikmeter Wasser pro Sekunde fließen über die Newa-Mündung in die Ostsee. Nur zwei Drittel davon werden gereinigt. Ein Drittel - und das sind ca. 700.000 Kubikmeter täglich, eine nur schwer vorstellbare Menge - gelangt völlig unbehandelt in das Wassersystem der Ostsee. Zu den Umweltsündern gehören Zellstofffabriken am Ladoga-See, Fisch- und ehemalige Waffenfabriken an der unteren Newa sowie die kommunalen Wasserwerke der Satellitenstädte St. Petersburgs. Aber nicht nur Kanalisationsabwässer gelangen in die Newa: viel gefährlicher sind die hochgiftigen Abwässer der Chemieindustrie – insgesamt fast anderthalb Millionen Kubikmeter pro Jahr. Die in den Abwässern reichlich vorhandenen giftigen Substanzen wie Chlor, Phosphor oder Dioxine verursachen ein breites Spektrum von Umweltschäden: drastische Algenbildung, Massensterben von Fischen, genetische Mutationen.

Musik

Sprecher:

Dass all dies kein dummes Gerede von Gelehrten und Umweltaktivisten ist, kann jeder feststellen, der zum Finnischen Golf rausfährt – in das beliebteste Erholungsgebiet der St. Petersburger. Da, wo die Hochhäuser aufhören, beginnen die von den Dichtern Achmatova und Brodsky so geliebten Vororte, wo „bleierne Wellen lecken den ewigen Sand“. Kiefernwälder, unendliche Strände, Meer: es war einmal das Paradies.

Wassergluckern

Sprecherin:

Um sich hier auch heute wie im Paradies zu fühlen, muss man schon die Augen fest zudrücken: erst dann kann man die Berge von Zivilisationsmüll ausblenden. Eine dicke Schicht von Einweg-Verpackungen aus Plastik, Glas und Blech bedeckt die Dünen. Dem Meer sollte man sich am besten überhaupt nicht nähern: ein mindestens 50 Meter breiter schwarzer Streifen zieht sich die Küste entlang. Das sind die Fadenalgen, deren Wuchs vor allem durch Phosphate angekurbelt wird. Nur ein Kilogramm Phosphor verursacht den Wuchs von 1.000 Kilogramm Algen! Baden kann man hier also wirklich nicht – denn es sieht nicht nur unschön aus, es riecht auch äußerst unappetitlich. Weitere schädliche Substanzen sind nicht so offensichtlich, lassen sich jedoch vermuten. Man muss kein Ökologe zu sein, um die Situation einschätzen zu können:

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Junger Mann:

„Ja, etwas schmutzig hier, was... Ins Wasser pumpt man hier den ganzen Dreck, die Abwässer, Benzin und so... Baden? Nein, man muss ja richtig schwer besoffen sein, um hier zu baden. Wenn man nicht einen ganzen Strauß von Hautkrankheiten gewinnen will, sollte man das lieber lassen mit dem Baden...“

Sprecherin:

Auch ein junges Ehepaar aus Australien, das mit ihrem dreijährigen Sohn einen Ausflug ins Freie wagt, ist wegen der ökologischen Lage der Region besorgt:

Junges Ehepaar:

„Wir kaufen natürlich Wasser in Flaschen für die Kinder. Wir selbst trinken gefiltertes Wasser und füllen auch die Badewanne für die Kinder mit gefiltertem Wasser. Natürlich würden wir gerne sehen, wenn es aufgeräumter und sauberer wäre, egal ob die Leute bezahlt werden oder es unbezahlt machen.“

Sprecherin:

Das Arbeitszimmer von Felix Karmazinov ist ein Ruhepol in der hektischen Stadt: dunkle Massivholzmöbel, geräuschlose Sekretärinnen und überall riesige Aquarien mit nachdenklichen Fischen.

Sprecher:

Felix Karmazinov ist der „Hauptwassermann“ von St. Petersburg. Schon seit vielen Jahren arbeitet er in der Wasserversorgung. Jetzt ist er Leiter von „Vodokanal“, den Stadtwerken, die in Monopolstellung für die gesamte Wasserver- und Entsorgung von St. Petersburg zuständig sind.

Felix Karmazinov:

„Hätte ich mir vor 20 Jahren vorstellen können, dass ich einmal einer Journalistin von der Deutschen Welle ein Interview geben würde! Hätte ich mal so was geträumt, so wäre ich bestimmt schweißgebadet aufgewacht!“

Sprecherin:

Freundlich lachend und gelassen sitzt Felix Karmazinov an seinem riesigen Schreibtisch zusammen mit uns – der Journalistin der Deutschen Welle und ihrer Koproduzentin vom ehemaligen staatlichen - und nun öffentlich-rechtlichen Sender GTRK „St. Petersburg“. Dies, meint er, sei der eindrucksvollste Nachweis, dass sich doch einiges geändert habe. Zum Glück gibt es auch weitere Entwicklungszeichen – denn, wie Felix Karmazinov einräumt, ist die Stadt St. Petersburg nach wie vor ein Unruheherd, der ständig die Ökologie des ganzen baltischen Raumes aus dem Gleichgewicht zu bringen droht:

Felix Karmazinov:

„Ja, leider ist es so – und ich versuche gar nicht, dies zu bestreiten. Aber sie müssen auch Folgendes berücksichtigen: vor 25 Jahren hat es in St. Petersburg – sprich:

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

damals in Leningrad - überhaupt keine Wasserkläranlagen gegeben. Das heißt, bis zum Jahr 1979 kam alles in die Newa und ihre Nebenflüsse, so, wie es von den Betrieben abgelassen wurde – und es gab davon wirklich viele, allein in St. Petersburg gab es 30.000 so genannter „direkte Abflüsse“, dazu die schlechte Kanalisation, chemische Abwässer und so weiter...“

Sprecher:

Bereits 1974 hat die UdSSR das Übereinkommen zum Schutz der Meeresumwelt des Ostseegebietes, also die Helsinki-Konvention unterschrieben. Neben sechs weiteren Staaten der Region – der Bundesrepublik und der DDR, Dänemark, Polen, Schweden und Finnland - hatte sich die Sowjetunion verpflichtet, alle gesetzlichen und administrativen Maßnahmen zu treffen, um jegliche Verschmutzungen der Ostsee zu unterbinden und zu beseitigen. Jedoch wurden die ersten Wasserreinigungsanlagen in St. Petersburg erst 5 Jahre später errichtet. Allerdings waren es nicht außenpolitischen Gründe, die die Sowjets zu aktiven Handlungen bewegt haben. Felix Karmazinov:

Felix Karmazinov:

„Womit war der massive Bau von Reinigungsanlagen verbunden? Komischerweise mit einem weiteren Bauobjekt – mit dem Deich, der die Lagune von der übrigen Ostsee trennen sollte, um die Stadt vor ständigen Überschwemmungen zu schützen. Erst dann hat man begriffen: wenn wir einen Teil der Lagune abtrennen, ohne die schädlichen Abwässer zu minimieren, wird es zu einer ökologischen Katastrophe kommen.“

Sprecherin:

Der Damm ist zu einem der berühmten sowjetischen „Dolgostroj´s“ geworden – einem ewigen Bauprojekt, dessen Fertigstellung bis heute nicht absehbar ist. Aber schon der erste Teil der Bauarbeiten führte dazu, dass die Lagune in den nächsten Vororten der Stadt – wie Lachty oder Komarovo – zu „blühen“ begann. Zum Baden muss man nun hinter den Damm fahren.

Sprecher:

Der positive Effekt bestand darin, dass es bis Anfang der 90er Jahre gelang, Klär- und Reinigungsanlagen zu bauen. Ende der 80er Jahre reichten deren Kapazitäten für über die Hälfte der Abwässer. Dann kamen jedoch die Zeiten der politischen Wirren: Perestrojka, Zerfall der Sowjetunion und damit der Wirtschaft. Erst Ende der 90er Jahre gelangte das Thema Umwelt mehr oder minder auf die Tagesordnung.

Sprecherin:

Heute werden etwa zwei Drittel der Abwässer von St. Petersburg und Umgebung gereinigt. Darauf ist Felix Karmazinov stolz:

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Felix Karmazinov:

„Heute kriegen wir 75% bis 77% der Abwässer sauber. Das ist gar nicht so wenig. Man muss berücksichtigen, dass viele Städte Europas 100 Jahre dafür gebraucht haben: Wir in St. Petersburg mussten das innerhalb von nur einem Viertel Jahrhundert erreichen.“

Sprecherin:

Natürlich hängt vieles vom persönlichen Engagement ab. Vor allem aber ist der politische Wille nötig. In Russland, einem Land mit den Traditionen eines zentralistischen Imperiums, wo alles „da oben“ entschieden wird, gilt das in besonderem Maße. Wie es häufig der Fall ist, wurde der ökologische Wille zuerst nach außen demonstriert.

Sprecher:

Bereits 1992 hat Russland das neue Helsinki-Abkommen unterzeichnet – nun gemeinsam mit der EU und weiteren ehemaligen Sowjetrepubliken, deren Unabhängigkeit dem „Großrussland“ nur langsam bewusst wurde. Damit hat die Russische Föderation ihre Unterschrift unter ein breites Spektrum der HELCOM-Empfehlungen gesetzt. Leonid Korovin, Leiter der ökologischen Nichtregierungsorganisation „Ökologie und Business“ und seit vielen Jahren ein HELCOM-Aktivist, ist vor kurzem zum Vorsitzenden der HELCOM-Land gewählt worden, einer der Arbeitsgruppen der HELCOM.

Sprecherin:

Er überwacht eine Reihe von HELCOM-Projekten in der Nord-Westlichen Region Russlands. Von ihm stammt auch die russische Fassung der HELCOM-Empfehlungen, deren Nichterfüllung, wie Leonid Korovin unterstreicht, ...

Leonid Korovin:

„...zwar nicht mit Strafen und anderen Sanktionen verfolgt wird, aber die internationalen Abkommen haben bekannter Weise Vorrang vor den nationalen Gesetzen. Ein Land, das seine internationalen Verpflichtungen nicht erfüllt, versetzt sich in eine zwielfichtige Lage.“

Sprecherin:

Leonid Korovin ist lange im Geschäft, er kennt den Alltag der russischen Umwelt-Aktivisten und kann über viele bittere Erfahrungen berichten:

Leonid Korovin:

„Das Hauptproblem bestand zum Beispiel in den 80er Jahren darin, dass sich die staatlichen Öko-Strukturen in einer endlosen Umgestaltungsphase befanden. Es hat ständig neue Strukturen, neue Zuständigkeiten und schließlich neue Ansprechpartner gegeben. Und man arbeitet ja mit konkreten Menschen und nicht mit irgendwelchen „Ämtern“.“

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Sprecher:

Dieses „Karussell“ kam erst Ende der 90er Jahre zum Stehen: 1999 wurde die staatliche Kontrollbehörde beim Ministerium für Bodenschätze gegründet. Sie muss nun die unmittelbare Erfüllung der Gesetze vor Ort überwachen. Sergej Jakutseni leitet die Abteilung der staatlichen Kontrolle für die Nord-Westliche Region Russlands.

Sergej Jakutseni:

„Das Problem hat zwei Seiten. Erstens: unterschiedliche nationale und internationale Gesetze müssen harmonisiert werden. Zweitens: die Gesetze müssen umgesetzt werden. Denn was nützen uns die ganzen Regelwerke, wenn sie von den Betrieben nicht beachtet werden?“

Sprecher:

Das ist nicht immer einfach. Besonders bei den Betrieben in der Provinz. Wie Sergej Jakutseni erzählt:

Sergej Jakutseni:

„Wenn wir zum Beispiel mit unseren Kontrollen in die St. Petersburger Betriebe kommen, mag da vielleicht nicht alles stimmen, aber die haben zumindest eine Lizenz für die Wassernutzung. Wenn wir aber in die Provinz fahren, so haben die da nicht einmal eine Lizenz. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: von 100 Betrieben, die wir im Jahr 2003 im Leningrader Gebiet kontrolliert haben, hatten 100 – also überhaupt keine - eine Lizenz.“

Sprecher:

Die staatliche Kontrollbehörde verfügt über ein breites Spektrum von Druckmitteln: von Strafsanktionen bis zur Schließung der Betriebe. Aber macht es Sinn, einen Betrieb zu schließen, wenn das Land in einer wirtschaftlichen Krise steckt? Sicher nicht. Sergej Jakutseni versucht, eine positive Entwicklung durch maximale Transparenz zu erreichen: auf der Internet-Seite seiner Behörde werden die Listen der Betriebe veröffentlicht, die zur Kontrolle vorgesehen sind, mitsamt einer Aufstellung der Anforderungen. So können sich die Betriebe auf eine Kontrolle vorbereiten.

Sergej Jakutseni:

„Wir haben keine „Schließungsquoten“, wir wollen auch keinen in die Pleite treiben. Wir wollen nur eins: dass die Naturschutzgesetze befolgt werden. Aber man darf nicht vergessen: wir sind hier nicht in Schweden oder Finnland. Auch nicht in Deutschland, wo es ein ganz anderes Bewusstsein, zum Beispiel eine in die Jahrhunderte zurückgehende Gilden-Mentalität, gibt. Für uns ist das Thema Naturschutz schlicht und einfach noch zu neu: unsere Behörde gibt es zum Beispiel erst seit vier Jahren.“

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Sprecher:

Die Kontrolleure wissen, sie haben es mit einem schwierigen Erbe zu tun: sowjetische „Tabula-rasa-Mentalität“ einerseits - Überbleibsel des „wilden Kapitalismus“ der 90er Jahre andererseits. Man beschwert sich über ein mangelndes Bewusstsein „von unten“ – nicht aber „von oben“. Nach Meinung von Sergej Jakutseni verfügt Russland heute über eine „ausgereifte Basis von Ökogesetzen“, die „einen hohen Grad der ökologischen Verantwortung des Staates demonstrieren“. Leonid Korovin, HELCOM-Aktivist und Ökologe, sieht das allerdings etwas anders. Bis zum Jahre 2002 stützte sich die Tätigkeit im Umweltschutz praktisch auf die alten sowjetischen Gesetze, die eher schlecht als recht eingehalten wurden. Erst im Januar 2002 hat das Unterhaus des Russischen Parlaments, die Staatsduma, das neue Naturschutzgesetz verabschiedet.

Sprecherin:

Generell wird dieses neue Gesetz von den Ökologen begrüßt: es verankert zum ersten Mal in der russischen Gesetzgebung Begriffe wie „nachhaltige Entwicklung“ oder „die besten vorhandenen Technologien“. Jedoch hat es, so Leonid Korovin, einen „angeborenen Fehler“: es stützt sich nach wie vor auf die so genannten „maximal zulässigen Werte“, die, so Leonid Korovin,...

Leonid Korovin:

„...im Idealfall eine Naturnutzung gewährleisten sollten, die schadenfrei für die Natur und Lebewesen abläuft. Das wäre natürlich wunderbar, aber das kann man praktisch nicht umsetzen. Und nun wiederholt sich die ganze Geschichte mit der alten sowjetischen Verfassung: die war auch sehr progressiv, aber die wurde nie angewandt! Diese Maximalforderungen sind also nicht erfüllbar. Der Bau von teuren Kläranlagen macht die eigentliche Produktion unrentabel. Das ist ein Verstoß gegen die Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung. Das existierende Strafsystem bietet auch keinen vernünftigen Mechanismus, der den Naturschutz stimulieren könnte. Und die „Kreativität“, die die Kontrolleure beim Festsetzen der Strafen anwenden müssen, diese Beliebigkeit, erzeugt eine Missachtung gegenüber dem Gesetz. Wenn ein Gesetz nicht umgesetzt wird, wird es verletzt!“

Musik

Sprecherin:

„Kto vinovat“ und „Tschto Delat“ - „Wer ist dran schuld?“ und „Was tun?“ – dies sind zwei berühmte rhetorische Fragen der russischen Geschichte. Die ewige Suche nach der Antwort hat schon so manches Vorhaben zum Scheitern gebracht.

Sprecher:

Die Harmonisierung der rechtlichen Basis von Russland und anderen HELCOM-Ländern ist eine langfristige Aufgabe für die Gesetzgeber. Die Naturschützer arbeiten jedoch schon an konkreten Projekten. Leonid Korovin über eins dieser Projekte:

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Leonid Korovin:

„Seit 1998 wird in St. Petersburg und im noch heute so bezeichneten Leningrader Gebiet mit Unterstützung von Schweden und Finnland ein Projekt umgesetzt, dessen Ziel es ist, in einigen Pilot-Betrieben die HELCOM-Standards zu realisieren. Die Idee besteht darin, bei diesen Betrieben ein experimentelles rechtliches Feld zu schaffen, wo nicht die russischen, sondern die HELCOM-Naturschutznormen gelten sollen. Dabei sollten die Betriebe unter Berücksichtigung der besten vorhandenen Technologien, modernisiert werden. Die Strafsanktionen und alles andere sollte jedoch den internationalen Normen entsprechen.“

Sprecher:

Das 1998 angefangene Projekt wurde im Jahr 2000 von HELCOM-Live finanziell unterstützt. An dem Projekt haben sich fünf Betriebe der Region St. Petersburg beteiligt: das Städtische Wasserklärwerk des Stadtteils Puschkin, die Kartonfabrik St. Petersburg, das Städtische Fischverarbeitungskombinat, die Lederverarbeitungsfabrik „Koscha AG“ sowie der Seefischhafen. Die Auswahl der Betriebe erfolgte nach Kriterien der absoluten Freiwilligkeit und Transparenz. Die erste Phase des Projektes wurde Ende 2002 abgeschlossen.

Leonid Korovin:

„In der Zeit wurden für diese fünf Betriebe Modernisierungspläne ausgearbeitet, es wurden Seminare durchgeführt und provisorische Lizenzen für die Naturnutzung beantragt. Diese Lizenzen wurden von sämtlichen Naturschutzbehörden bewilligt. Also, jetzt dürfen diese Betriebe ganz legitim aus russischer Sicht und im Einklang mit den HELCOM-Normen arbeiten.“

Sprecherin:

Das positive Beispiel hat überzeugt: bereits eine Reihe von weiteren Betrieben, die sich ebenfalls an dem HELCOM-Projekt beteiligen möchten haben sich bei Leonid Korovin gemeldet. Die Gelder für die Fortsetzung des Projektes sind beantragt.

Sprecher:

Als ein weiteres internationales Musterprojekt gilt die Errichtung der Wasserkläranlage im süd-westlichen Teil der Stadt. Darauf ist „Vodokanal“-Generaldirektor, Felix Karmazinov, besonders stolz:

Felix Karmazinov:

„Da haben wir ein schwedisches Finanzmonitoring, einen englischen Ingenieur und die Bauarbeiter kommen aus Finnland, Schweden, England und Russland. Das Geld - aus 14 nationalen und internationalen Quellen. Das ist ein Projekt, das in ganz Europa einmalig ist!“

Sprecherin:

Bis Ende 2004 sollen die Bauarbeiten abgeschlossen werden. Nach ihrer Inbetriebnahme muss die Anlage etwa 40 Prozent der bislang nicht behandelten

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft - die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Abwässer der Stadt übernehmen.

Sprecher:

Lasst uns einmal träumen: St. Petersburg 20 Jahre später – eine Stadt des sauberen Wassers? Felix Karmazinov strahlt Berufsoptimismus aus:

Felix Karmazinov:

„Nun, lasst uns die Fristen kürzen: ich glaube, man muss nicht über zwei Jahrzehnte reden, sondern über das Jahr 2015. Wenn alles gut geht – das heißt, wenn die Entwicklung von heute auch weiterhin anhält, dann ist St. Petersburg im Jahr 2015 eine Stadt, der keiner unserer Nachbarn irgendwelche Vorwürfe machen kann.“

Sprecherin:

Zum 300. Jubiläum der Stadt an der Newa haben die Stadtwerke „Vodokanal“ sich und den Einwohnern St. Petersburgs ein besonderes Geschenk gemacht: ein im alten Wasserturm untergebrachtes Wassermuseum. Neben zahlreichen Exponaten, wie alte Wasserpumpen oder aber eine Sammlung von historischen Nachttöpfen, die spannend und manchmal humorvoll über die Geschichte der Wassernutzung berichten, wird dort eine Faksimile-Kopie eines einmaligen historischen Dokuments aufbewahrt: ein „Ukaz“, also ein Erlass, des Zaren Peter des Großen, offensichtlich der erste Naturschützer in der von ihm gegründeten Stadt. Alexander Krestjaninov, Direktor des Museums, liest den Ukaz vor:

Alexander Krestjaninov:

„Die Ufer von Flüssen und Kanälen müssen gut befestigt sein, damit diese nicht mit Erde überschüttet werden und damit das Wasser sich nirgendwo staut. Darüber hinaus ist jeder Einwohner verpflichtet, das Uferstück vor seinem Haus sauber zu halten. Sämtlicher Müll soll gesammelt und zu einem bestimmten Platz gebracht – aber keinesfalls in den Fluss gekippt werden. Die Missetäter müssen einer harten Strafe unterzogen werden.“

Schwieriger Weg in eine saubere Zukunft- Die verschmutzten Gewässer von Sankt Petersburg

Eine Koproduktion von Radio GTRK St. Petersburg und der Deutschen Welle Radio

Aus der Serie: Die Ostsee im Wandel

Autorinnen: Anastassia Boutsko und Anastassia Tulschinskaja.

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Bernhard Sanders